

Die Stadt über der Stadt?

Sabine Kraft

The Town Upon the Town?
p. 77

Die 'Stadt über der Stadt' war Thema des 4. European Wettbewerbs für junge Architekten, eigentlich mehr Metapher als Thema - doch wofür?

Vielleicht für die Hoffnung, die gefräßige Natur des Urbanisierungsprozesses ließe sich - letztlich - doch sublimieren, die vital wuchernde Stadt zu ordentlichem Wachstum bekehren, die unbekümmerte Megalomanie der Metropolen zügeln. Eine Metapher für internes Wachstum statt Flächenverbrauch, für Uminterpretation von Stadtsubstanz statt Negation, für Verknüpfen, Verdichten, neue Muster und Bedeutungen in gegebene Strukturen einweben.

Ist es eine Metapher für den Wunsch nach Homogenität? Oder eine Metapher für Implosion?

*

Die Stadt über der Stadt? Im Begriff der Stadt schwingt ihre ganze abendländische Geschichte mit. Welche Dimensionen des Städtischen, welche Formen von Urbanität sind in der modernen Stadt noch präsent? Welches Substrat von Stadt ist gemeint?

Die Stadt, wo die Demokratie geboren wird? Die Stadt als sichere Insel der Seßhaftigkeit, wo der freie Bürger die Bühne betritt, Recht regiert, wo Fertigung und Tausch handwerklicher Produkte den öffentlichen und den privaten Raum konstituieren, wo Gewerbefleiß und Bürgerstolz Fassade zeigen? Oder die Stadt, die ihre Mauern sprengt, den religiösen Schleier vom Himmel zieht, wo geforscht und analysiert, komponiert, musiziert und gedichtet wird? Oder die Stadt, die sich sozial auseinanderdividiert, die Stadt des entfesselten Unternehmertums, die wie ein Sog ihr Umland verschlingt, den freien Lohnarbeiter kaserniert und öffentliche Anstalten - Schulen, Hospitäler, Gefängnisse - in ihr Gewebe bricht; die Stadt des Flanierens und Demonstrierens, der Prachtboulevards und Straßenbarrikaden; die Stadt, wo der technische Fortschritt erfunden wird und die Mobilität sich Bahnen bricht? Oder die Stadt, die Licht, Luft und Sonne idolisiert, Natur konsumiert und halbverdaut als Grün ausspuckt, die Stadt, wo Angestellte die Freizeit und Avantgarden den kulturellen Aufstand proben?

*

Hat die Stadt sich zu Tode gesiegt? Mit ihrem Gegensatz auch sich selber verloren?

Der von der Stadt ausgehende Modernisierungsprozeß, der das Land subsumiert, ist wie ein Bumerang auf die Stadt zurückgeschlagen. Die Mechanismen der Konzentration, die selbstverstärkend die Stadt zum Brennpunkt aller regionalen Vorteile machten, sind in eine dezentralisierende Dynamik umgekippt - in die Zerstreuung der Stadt in der Region. Seit der Verdrängung des Wohnens aus den Innenstädten ist die Erosion beschleunigt fortgeschritten: Den Einkaufszentren folgten mittelständische Betriebe, Serviceunternehmen, Industrie- und Gewerbeparks, Forschungslabors, Technologiezentren, die back offices der Konzernzentralen und Einrichtungen für Erholung, Freizeit und Sport. Von peripherem Wachstum kann nicht mehr die Rede sein, die komplette Umwälzung der ökonomischen Stadtstruktur ist de facto die Auflösung der alten Stadt.

Entstanden ist eine neue großräumige Form von Stadt ohne klar umrissene Grenzen, ohne strukturelle Hierarchie, amorph, a-lokal. Sie übertrifft den historischen Kern um ein Vielfaches an Fläche, Einwohnern und Arbeitsplätzen. Weder städtisch noch ländlich noch vorstädtisch, erinnert sie an keine bekannte urbane Form, sondern ist ein Amalgam; sie kennt kein Drinnen, kein Draußen, kein dominierendes Zentrum, nur das chaotische, fließende Nebeneinander urbaner Fragmente. Sie hat kein Gesicht.

Mit der Kategorie des Ortes, Modell stationärer Unbeweglichkeit, ist diese Stadt nicht zu begreifen. Sie ist ein fließender Raum, vierdimensional, ihre innere Logik basiert auf der Integration der Zeit. Die unvermeidliche Mobilisierung aller Lebensbereiche durch die moderne kapitalistische Produktion war ihre Voraussetzung - Mobilität ist ihr Resultat. Eine Stadt, auf der Dimension der Zeit gegründet, kann keine Einheit bilden, sondern zerfällt in eine Vielzahl von Städten. Jedes Individuum, jede Familie definiert mit den regulären Orten ihres Alltagslebens - Brückenpfeiler im fließenden Raum - ihre spezifische Stadt. Dazwischen liegt Niemandsland. Zentrum dieser Stadt ist die private Wohnung bzw. das Haus, die in der Strömung besondere Wirbel und Fließmuster bilden. Bewegung ist die konstante Größe (die einzige), sie generiert die Stadt. Verkehrsnetze, Straßen jedweder Art sind ihre räumliche Identität.

Topologie tritt an die Stelle von Topografie, beschreibt die einzelnen Orte als Teil einer abstrakten Raumstruktur. In der Geschwindigkeit verbinden sich Raum und Zeit. Da Entfernung sich je nach Geschwindigkeit als veränderliche Größe in Minuten, nicht in Metern mißt, werden lineare Beziehungsmuster zu wandernden Tälern und Bergen gekrümmt, verformt durch die Zeit. Wird die Zeit konstant gesetzt, so definieren die einzelnen Fortbewegungsarten mit ihrer unterschiedlichen Geschwindigkeit einen Raum gleicher Zeit. Zeitgleiche Räume sind das Vermittlungsglied zwischen dem abstrakten, topologischen Raum und konkret-subjektiver Raumerfahrung: eine Viertelstunde zu Fuß, mit dem Fahrrad, dem Auto usw.¹⁾

Die neue Form von Stadt ist eine flüchtige, mit Gewohnheiten und Lebensabschnitten sich wandelnde, durch und durch privatisierte Stadt. Vielleicht ist sie für das obere Drittel die Stadt à la carte.²⁾

*

Ob Gartenstadt, grüne Mitte oder grüne Vororte, ob Grünkeile, Grünzüge oder Stadtlandschaft - kein Konzept zur Stadtreform, das nicht im Grünen wurzelt. Grün war die generelle Rezeptur gegen die Mängel der Großstadtdichte und mit der Parallelschaltung von Natur und Gesundheit der subversive Keim zur Auflösung der Stadt. Ist die neue Form der zerstreuten Stadt die grüne Stadt? Die Wirklichkeit der Stadtreform? Partiell nur geplant, ohne leitendes Konzept, ist sie das aufsummierte Resultat unzähliger Einzelentscheidungen. Triebkraft war und ist das Wohnideal des Einfamilienhauses mit Garten - in ständig neuer Kombination, selbst als kaum noch kenntliche Sparvariante.

Im ganzen ist die zerstreute Stadt nicht mehr als die Summe ihrer Teile - eher weniger, da jede neue Bebauung die bevorzugte Lage zur Landschaft okkupiert. Aber das verbreitete Wohnmodell bleibt davon unberührt. Die Akzente im Verhältnis zwischen Baukörper und Natur, zwischen Innenraum und Außenraum, wie es die Moderne propagierte, haben sich verschoben: Aus der Öffnung der Wohnung, ihrem Ausfließen in den Raum ist ein Hereinholen, ein Einschließen des Außenraums geworden, die Empfindung, drinnen auch draußen zu sein, ist der Praxis gewichen, auch draußen drinnen zu sein. Der Blick ins Freie ist einwärts gekehrt. Zwischen Hollywoodschaukel, Sandkasten, Geranien und Gartengrill hat Natur ihre endgültige Domestizierung erfahren, ist vom Idealisierten

zum Idyllischen transformiert. Da Städter mit Natur vor allem Freizeit assoziieren, ist sie das ideale Requisit einer hart erkämpften, intimen Erholungswelt, die der Selbstinszenierung reiche Möglichkeiten bietet.

Urbanität im Sinne von Öffentlichkeit ist in der zerstreuten Stadt nicht präsent, sie ist aufgespalten in Intimität, Kollektivität und Anonymität. Der gemeinschaftliche Raum der Wohnenklaven hat es nicht bis zum Öffentlichen geschafft, noch definiert er einen Kontrast zur intimen Welt: Ein grundsätzliches Problem, denn bei größerer Dichte der Wohneinheiten ist der Zwangskollektivität nur durch soziale Phantasie und die Entwicklung neuer Verhaltensmuster zu entgehen.

Wie bei Morgensterns Lattenzaun definieren die Zwischen- und Leerräume die eigentliche Substanz der zerstreuten Stadt. Sie bilden den Grund, auf dem die Figuren schwimmen, wobei die Relation Figur-Grund nur eine Untermenge der Relation Grund-Grund ist. Es sind Resträume und Erwartungsflächen, jede Art von Abstandsflächen und Distanzzonen, von den großen Verkehrs- und Versorgungsadern durchtrennt, landwirtschaftliche Residuen, Schrebergärten, Grüngürtel und geschützte Landschaftsräume zusammenhanglos aufeinanderfolgend, ineinanderfließend oder zerhackt. Diese Zwischenräume in der Schwebe zwischen übriggebliebenen, nicht mehr bebaubaren und noch nicht besetzten Flächen bezeugen den provisorischen Zustand, die perpetuierte Unfertigkeit der zerstreuten Stadt. Als städtische Räume sind sie ihrem Charakter nach anonym, verdeckt durch ihre grüne Beschaffenheit. Sie beschreiben den möglichen landschaftlichen Reiz, das ungleiche Äquivalent zu den öffentlichen Räumen der historischen Stadt.

Nur die Umschaltzentren, wo der Verkehr sich trifft und sich weiter verteilt, generieren offenbar eine neue Form von Öffentlichkeit.

*

‘Verkehr muß fließen’ war die Doktrin der borniert-radikalsten Modernisierung der Stadt. Verkehr ist in der Tat der ganz besondere Saft, der durch die Adern der Moderne fließt. Mobilität und Moderne sind ein Geschwisterpaar. Wenn der Verkehr die Mobilität beschränkt, verpufft im Stau mehr als nur Auspuffgas.³⁾ Der immobile Fortschritt muß noch erfunden werden. Oder gibt es ihn schon – wenn in der Immobilität der Datenübertragung die permanente Beschleunigung der Fortbewegung in rasendem Stillstand erstarrt?⁴⁾

Aber die stoffliche Zirkulation von Waren und Menschen geht nicht über die Datenbahn. Daher ist es ein echtes Dilemma, wenn der Verkehr, vor allem der automobile, der die Stadt konstituiert, sie zu zerstören droht, wenn entgegengesetzte Strategien dieselbe Wirkung erzielen: Verflüssigung des Verkehrs produziert noch mehr Verkehr und weiteren Stau, was wiederum den städtischen Stoffwechsel lähmt; Behinderung des Verkehrs erreicht auf direktem Wege dasselbe Resultat, allerdings schadstoffarm.

In der Lust am Auto mischt sich neuerdings Schuldgefühl. Aber der große Vorteil des Autos, die Flächenerschließung, ist nicht austauschbar. Kann die Servicegesellschaft, die Substitution von Waren durch Dienste, einen Weg aus dem Dilemma weisen? Eine neue Verbindung von Auto und Effektivität durch die Transformation von Mobilität in eine Serviceleistung?

Ob die zerstreute Stadt sich weiter entwickeln kann, hängt an der Lösung des Mobilitätsproblems; wie sie sich entwickelt, steuert die Verkehrsinfrastruktur. Zwischen Konzentration und Zerstreuung besteht ein Wechselspiel: So wie der konzentrierende Sog am Punkt der Übersättigung sich auseinanderprengt, bilden die versprengten Partikel die Nuklei neuer zentrischer Anziehungskraft. Bodenpreise und Verkehrsinfrastruktur sind die Stellgrößen dieses Spiels. Wo sich die Netze der diversen Fortbewegungsarten verknoten, sind die bevorzugten Anziehungspunkte. Dort lagern sich als erstes weitere Funktionen an, ziehen andere Nutzungen nach sich, Verdichtung findet statt usw. Eine polyzentrische Struktur entsteht.

Aber die Verkehrsinfrastruktur zerschneidet auch den fließenden Raum. Sie ist so zementiert, wie der Verkehr beweglich ist (wenn er denn fließt). Das hat zur Folge, daß Verbindung Trennungen schafft. In einem neuen System von Proximitäten liegt Entfernteres nah, während auf Sichtkontakt Nahes durch Barrieren in die Ferne rückt. Links oder rechts von der Autobahn ist fremdes Gebiet, Territorium feindlicher Stämme – räumliche Barrieren gewinnen soziale Dimension.

*

Neuerdings liegen alle Städte im Herzen Europas, zentral, mit besten Verbindungen überallhin. Ist es der neue Reiz einer Stadt, daß man sie schnell verlassen kann? Wird es zum Standortvorteil, auch anderswo sein zu können? Ist dieser interne Widerspruch die fünfte Raumdimension – die touristische? Oder die Verflüchtigung des Standorts im globalen Wirtschaftsnetz?

Standorte sind per definitionem lokal, selbst im Kontext einer globalen Ökonomie. Aber nur für die gewerbliche Kleinstruktur, die in Nischen immer neu entsteht, für Servicebetriebe und Teile der mittelständischen Unternehmen sind auch die Märkte noch lokal. Die erbitterte Konkurrenz der Stadtregionen, die bereits mit dem Gegner werben, ist ein Zeichen dafür, daß – beschleunigt durch die Telekommunikation – die regionalen Standortvorteile sich immer weiter angleichen und damit der Standort selbst an unmittelbarer ökonomischer Relevanz verliert. Neue Faktoren wie das Kultur- und Konsumangebot, generell der Freizeitwert werden ins Spiel gebracht und stellen die Kommunen unter die Beweislast von Modernität sowie historischer Identität (die historische Identität ist geradezu Teil der Modernität geworden), unverdorbenen Naturreizen sowie bequemer Erschließung jeder landschaftlichen Besonderheit.

*

Die historische Stadt scheint der Ort konservativer Urbanität, die zerstreute Stadt der Raum der Modernität zu sein. Aber das täuscht. Die tot-tertiarisierten Innenstädte sind wie Phönix aus der Asche auferstanden und die letzte Speerspitze von Modernität. Ein Ereignis, das Atheisten zu Gläubigen machen kann. Die historischen Zentren haben hektische Dauerkonjunktur, sie strotzen vor Vitalität, ein permanenter, hart umkämpfter Wechsel spielt sich ab. Die Innenstadt ist eine Einkaufsmall, die ohne ständigen Kulissenwechsel alle Malls überrundet hat. Das universelle Warenangebot, der weltneueste Schrei des Design profitieren vom historischen Nimbus, spiegeln sich im Schein von Authentizität.

Wieviele Bars, Bistros, Bodegas und Pubs, wieviel Fast-Food-Imbisse und Spezialitätenrestaurants, kurz wieviel Kneipen trägt eine Stadt? Wie viele Friseure, Modeboutiquen, Luxuskonsum? Ehemals bescheidene Fußgängerzonen haben sich selbständig gemacht, sind aufeinander zugelaufen und be-

decken die Oberfläche der Stadt. Handwerks- und Flohmärkte, fliegende Händler, Open-Air-Konzerte, jede Art von special events, Straßenmusikanten und -schausteller, Pantomimen aus aller Welt – das historische Zentrum verwandelt sich in einen Konsum- und Freizeitpark, den man unter Touristen wie ein Tourist in der eigenen Stadt besuchen kann. Alltagswaren, die nicht zum Freizeitimage passen, sind nach draußen verbannt.

Integriert in die Freizeit- und Konsumkultur ist intensiver Kulturkonsum. Er verheißt der flächigen Simultaneität der Freizeitwelt die Tiefendimension. Die Museen, früher Domäne elitären Bildungsbürgertums, haben sich längst popularisiert und werden ihrerseits als multiples Erlebnis inszeniert. Der Urbanisierung des Museums entspricht die Musealisierung der Stadt.⁵⁾ Die Symbol- und Zeichensprache der Stadt ist universell, Teil einer medial vermittelten, globalen Kultur und der konkreten Lokalität gegenüber indifferent. Musealisierung spielt die Rolle des Kontrapunkts: Als universelle Tendenz, die alle Gesellschaftsbereiche ergreift, ist sie doch ein Versuch der lokalen Besonderung, der spezifischen Synthese von global und lokal.

Ob Mall, Freizeitpark oder Freilichtmuseum, die historische Stadt hat als Novität ein Zentrum hervorgebracht, das ohne ökonomisch zentrierende Kraft Priorität für sich fordert und erhält.

*

Die Freizeitinszenierung des urbanen Raums steht unter scharfer Medienkonkurrenz – ist konfrontiert mit der permanenten Vervielfältigung von Räumen in die n-Dimensionalität der virtuellen Welt. Historisches, ob entkernt oder rekonstruiert, umgenutzt oder konserviert, steht für Authentizität und Einmaligkeit, verspricht scheinbar stabile Bezugssysteme. Authentizität, wahrscheinlich nicht zum letzten Mal dem Kehrichthaufen der Geschichte entrissen, ist genau das Gegenteil von Virtualität. Was kann eine Schimäre gegen ein schäumendes Möglichkeitsfeld ausrichten? Eine neue Variante des Kampfs gegen Windmühlenflügel? Realität hat seit langem keine Griffe zum Festhalten mehr, der harte Boden der Tatsachen ist unwiderruflich aufgeweicht. Die "Fröste der Freiheit", die in der Großstadt der 20er Jahre schauen machten⁶⁾, sind dem Schwindel gewichen, der Empfindung von Schwammigkeit, zerfließender Identität. Ist Identität an Authentizität gebunden?

Nur in der Mathematik ist Identität eine konstante Eigenschaft. Das Selbst stellt sich über Beziehungen her: "Ich ist das, wozu Du gesagt wird."⁷⁾ Wie kann das Selbst der Stadt allein an ihren Mauern kleben? Liegt die Chance der Stadt gegenüber den Medien nicht in der Virtualität des urbanen Raums, in der Vielfältigkeit integrierter Welten, die so wahrscheinlich werden, daß sie zur Realisierung drängen, in der Möglichkeit, zwischen Szenen, die simultan auf der urbanen Bühne spielen, mühelos wie zwischen Fernsehprogrammen hin und her zu gleiten? Diese Form von Urbanität bedürfte dann der Transzendenz und Durchlässigkeit.

*

Das Pendant zur globalen Ökonomie, globalen Kultur und globalisierten Politik ist der private Mensch.⁸⁾ Privat – öffentlich ist ein überholtes Gegensatzpaar: Die Emigration der Öffentlichkeit in den medialen Raum korrespondiert mit der privaten Immigration: Privatheit ist keine durch die Fassade der Repräsentation geschützte soziale Sphäre mehr, Privatheit bedeutet

Individuation. Ist der von allen Klassenschranken (zumindest theoretisch herrscht vertikale Durchlässigkeit), gesellschaftlichen Konventionen und sozialen Bindungen befreite Städter die ultimative Konsequenz des freien Stadtbürgers, mit dem die Geschichte der modernen Stadt begann?

Es sieht so aus, als müßte sie erneut geschrieben werden: Refeudalisierte Strukturen im Umfeld großer Industriekonzerne und Zusammenschlüsse zu Gemeinschaften, die deutlich tribalistische Züge tragen, erscheinen wie ein Rückgriff auf vor-städtische Zeiten. Wenn private Angelegenheiten zu öffentlichen Anliegen werden – Talkshows über Intimitäten, Paarungssendungen –, sind das eher die Merkmale einer Stammesgemeinschaft als einer Bürgergesellschaft. Die Wiederholung der Geschichte als Farce? Ist die Gesellschaft auf dem Weg in die Vergemeinschaftung, die Tyrannei der Intimität?⁹⁾ Wird die homogene Gemeinschaft die dominante Form der intersubjektivität?

Die Gemeinschaft fungiert offensichtlich als das Band, das den Bruch zwischen der privaten und der globalen Welt scheinbar zusammenhält, als Kitt, der zerbröselnde Normen und Wertsysteme leimt. Aber Gemeinschaft bedeutet für die sozialen Gruppen sehr Verschiedenes: Wo die Moderne ihre Versprechen schuldig geblieben ist, verführt das Märchen aus alten Zeiten. Die Flucht in die warme Umklammerung religiöser, rassistischer, regionalistischer oder nationalistischer Gemeinschaften ist keine Farce, sondern reagiert auf Aussperrung und Ausgrenzung – auf die Kälte draußen vor der Tür.

Anders die Gruppen mit internationalen Eintrittskarten, wo die globale Welt nicht nur in häuslicher Introversion implodiert. Sie schwirren wie Atome mit freien Valenzen auf Bindungssuche durch die Innen- und Außenbezirke der Stadt. Sie erkennen sich an Labels, bilden Szenen, Cliques, aber sie gehören auch mehreren Stämmen an. Ihr Tribalismus ist spielerisch, promisk, passager. Ihre Identität resultiert nicht aus Arbeit, Familien- oder Schichtzugehörigkeit, sie definieren sich über In-Sein und Freizeit. Soziale Beziehungen sind Freizeitbindungen, selbstbestimmt und nach Wahl. Die Kontinenz ihrer Lebensweise basiert auf dem Credo des Und, das Entweder-Oder wurde als zu enge Haut abgestreift: Individuation und kommunikative Geselligkeit, Bequemlichkeit und Sportlichkeit, Natur und Kultur, Trödel und Design...

*

Die moderne Gesellschaft lebt in Städten und bereits mehr als 50% der Weltbevölkerung. Was ist an der Gesellschaft noch städtisch?

Die politische Dimension – die Funktion der Stadt als Forum demokratischer Auseinandersetzung und Entscheidung? Politische Willensbildung findet zwischen Werbespots statt. Selbst die basisdemokratischen Bewegungen sind – sofern sie Dauer haben – nicht mehr lokal, sondern definieren sich über politische Anliegen ohne Lobby oder als marginalisierte Gruppen. Auch wenn es zum wiederholten Mal gesagt wird: Die politische Öffentlichkeit ist nicht mehr städtisch, der öffentliche Raum der Stadt ist nicht mehr politischer Raum. Nur eines ist sich gleichgeblieben: Der Protest geht seit Jahrhunderten auf die Straße – um dann die Medien auf seine Wirksamkeit zu befragen.

Die ökonomische Dimension? Die internationale Verflechtung von Wirtschaftsregionen kulminiert in der Konzentration ökonomischer Macht in den – vielleicht fünf – global cities.¹⁰⁾ In diesen Schaltstellen werden claims im Weltmaßstab abgesteckt und die Parameter für Prosperität oder Niedergang ganzer Regionen gesetzt.

Die soziale Dimension? Soziale Segregation und räumliche Separation war der Sprengsatz der Stadt des 19. Jahrhunderts, bevor eine versöhnende Mittelschicht die Stadt zu tragen begann. Die damaligen Raummodelle, entwickelt um Konflikte zu kanalisieren, sind heute gentrifizierte Stadtquartiere. Für die sich abzeichnende brutale Spaltung der bürgerlichen Gesell-

schaft in Gewinner und Verlierer einerseits und ihre Auflösung in Individuation andererseits existieren weder Modelle der sozialen Integration noch der räumlichen Organisation.

Ist die Stadt nicht, wie die konservative Stadtkritik immer behauptete, zu groß, sondern für den globalen Maßstab, für die sozialen Probleme und Konflikte zu klein geworden? Größe für sich genommen würde zu absurden Konsequenzen führen. Die Verteilung von Kompetenzen und Zuständigkeiten ist seit der Herausbildung des Nationalstaats das demokratische Kernproblem: Nicht so sehr, wer entscheidet, ist ausschlaggebend – das wechselt bekanntlich –, sondern die Frage ist: Was wird auf welcher politischen Ebene geplant, entschieden und festgelegt? In den Städten klafft die Schere zwischen Problemen/Aufgaben und Kompetenzen/Zuständigkeiten weit auseinander.

*

Ist die Stadt im Verschwinden begriffen, auf der einen Seite in abertausende von individuellen Introversionen atomisiert, auf der anderen Seite in der rasant fortschreitenden globalen Vernetzung absorbiert? Liegt ihre Perspektive, ihre eigenständige Existenz darin, zwischen der privaten und der globalen Welt zu vermitteln, die Schnittstelle zu werden, wo sich die auseinanderdriftenden Welten wieder ineinanderfügen? Wie kann sie das tun, ohne selber noch Einheit zu sein?

Der Weg in die Homogenisierung, wie sie die Gemeinschaften betreiben, ist eine blinde Strategie. Abschottung schafft keine Einheitlichkeit. Sie ändert nicht, daß immer mehr simultane Welten in die konkrete Lebenswelt hineinreichen. Man kann in diesen Welten nur offener oder bornierter leben. Homogenisierung als ästhetische Strategie ist genauso hilflos und wird dort reaktionär, wo sie ausgrenzt und Stadt aufräumt. Brüche haben stets auch Nischenfunktion.

Der Weg in den Multikulturalismus erscheint als die weltoffene Strategie. Aber Pluralismus ist eher gleichgültige Distanz als grenzüberschreitende Toleranz. Nur Konsum ist grenzenlos, wirklich vorurteilsfrei. Steckt im Konsum- und Freizeithedonismus der Keim der neuen Gesellschaft, die im Schoße der alten wächst? Welche schöpferischen Potentiale liegen jenseits von Konsum- und Körperkult und Hobbytum?

Die Stadt war das Lieblingskind sowohl des Kulturpessimismus als auch des utopischen Modernismus. Beide wollten sie mit Strenge erziehen, nach ihren Wünschen formen. Aber die Stadt entzog sich ihnen und entwickelte Eigendynamik. Wo liegt der Weg zwischen konservativer Stadtkritik und blinder Affirmation von Modernität, der mit den urbanen Prozessen zusammengeht und nicht ins Leere läuft?

*

Gewinnt das telematische Raummodell der technisch vernetzten Punktualität zunehmend auch räumliche Realität? Antizipiert die zerstreute Stadt ein digitalisiertes Stadtmodell, in dem der Raum nur die Benutzeroberfläche stellt?

Es existiert keine intrinsische Relation mehr zwischen Wohnform und Stadt oder zwischen Baustruktur und städtischer Lage, wie sie das Zentrum-Peripherie-Modell suggerierte. Weder Bebauungsdichte oder städtebauliche Konfiguration noch Gebäude- oder Wohnungstyp stehen in einem städtischen Begründungszusammenhang, lassen sich aus dem Kontext Stadt deduzieren. Stadt generiert sich aus Einzelteilen, aber definiert sie nicht. Im urbanen patchwork wird alles möglich, kann der Archäologie von Mittelalter bis (Post-)Modernismus jeder weitere Flicker hinzugefügt oder übergestülpt werden. Verselbständigt ist jeder Teil sich selbst genug, steht für sich, kann Logik allein aus sich heraus entwickeln und geht, wenn überhaupt, in einem neuen Kontextualismus selbst-definitorischer Art nur mit der unmittelbaren Nachbarschaft Beziehungen ein.

Die räumliche Dispersion der Stadt hat nicht nur das Zentrum-Peripherie-Modell überholt, sondern verwischt auch die Grenzen zwischen innen und außen. Die vermittelte Trennung von innen und außen war das konstitutive Raummodell der bürgerlichen Gesellschaft, die Fassade das Rauminventar. Mit dieser Grenzverwischung, einem späten Sieg der Moderne, büßen die urbanen Räume, Straßen, Plätze, Parks ihre soziale Bedeutung als der entgegengesetzte Raum, als Außen ein, und sind offen für Neuinterpretation – aber auch für Exterritorialisierung. Im fließenden Raum der modernen Stadt konnte sich das bürgerliche Raummodell nur partiell etablieren, nun entfaltet sich auch in den geschlossenen Räumen der historischen Stadt ein eher privat geprägtes Verhaltensspektrum. Lässiger Freizeitlook ist nur ein Symptom. Folgt aus diesem Oszillieren der Grenze zwischen Innen und Außen eine Öffnung der Wohnung, eine Integration, z.B. der Arbeitswelt, oder weitere Introversion? Ist alles dabei, innen zu werden, und steht kurz vor der Implosion?

Es gibt keine verbindlichen Wohnmodelle, kein Modell des Zusammenlebens, das allgemeine Gültigkeit beanspruchen kann. Muß die Stadt, die große Menschheitserfindung, neu erfunden werden oder passiert es gerade, wie so oft im Verlauf ihrer Geschichte? Ist es das, was 'Stadt über der Stadt' meint?

*

Artificialität ist das Schicksal (nicht nur) der Stadt. Das Ideal einer Synthese zwischen grüner Natur und Baukultur bewegt sich lediglich auf der urbanen Oberfläche, ist ein äußerliches Phänomen. Die städtische Natur ist eine Meta-Natur, die nichts gemein hat mit Vegetation oder natürlichen Kreisläufen. Aber sie ist von artifizieller Lebendigkeit und teilt mit der Natur das Prinzip der Eigengesetzlichkeit, die einmal in Gang gesetzte Prozesse entwickeln. Selbsttätige evolutionäre Dynamik ist Kennzeichen der städtischen Meta-Natur, nur daß die Triebkräfte ökonomische sind. Der Quasi-Naturcharakter der modernen Stadt resultiert aus der Kraft, mit der sie Lebenszusammenhänge determiniert, und wird in der Unausweichlichkeit erfahren, mit der sie ihren Bewohnern entgegentritt.

Artificialität beschreibt nicht das Künstliche im Gegensatz zum Natürlichen, sondern die Grenzauflösung zwischen beidem durch die menschlich produzierte Fortsetzung biologischer Evolution. Das Artifizielle ist weder Kunsthandwerk noch gekünstelte Natürlichkeit, sondern das synthetisch Geschaffene, ist nicht das Simulierte im Sinne des Nachgestellten, sondern das Komputierte, die Welt als Projekt. Das Artifizielle ist die Mutation des Authentischen.

Ein artifiziemaler, nicht mehr heroischer Modernismus¹¹⁾ reagiert auf die Meta-Natur der Stadt. Er holt seine konzeptuellen Anregungen aus der dynamischen Betrachtung der Stadt, seine Entwürfe sind offen für Verunreinigungen. Das Hybride, von Fall zu Fall gezeugt, und das Mutante verdrängen die klassischen und die modernen urbanen Typologien. Sie scheinen das bevorzugte Arbeitsmaterial des neuen Modernismus zu sein, ein Respons auf die Schwierigkeit, daß – theoretisch – fast alles überall möglich wird, daß neue urbane Formen, Konfigurationen und Logiken zu entwickeln sind.

*

Die Projekte, die dieses Heft zeigt, prämierte und unprämierte Arbeiten, beinhalten Antworten auf die Stadt. Orientiert am sperrigen Wettbewerbsthema, wurden sie nach strategischen Kriterien ausgewählt. Die Stadt wird in vielen Themen aufgegriffen, in gewisser Weise sind die Projekte Seismographen urbaner Trends, auf die sie mit der Methode der Überhöhung reagieren:

So durch die Injektion 'parasitärer Elemente' mit katalytischer Funktion in desolate suburbane Strukturen (S. 24) - oder durch die Implantation elektronischer Technologie in fast dörfliche Beschaulichkeit: ein Versuch der Synthese zwischen global und lokal (S. 28) - oder durch die Integration von Verkehr und Städtebau mittels einer Sequenz von Naturszenarien (S. 58) - oder die zerstreute Stadt wird zum Entwurfsprinzip stilisiert, sei es in einer townscape, die sich selbst als artifizierten Kontext setzt (S. 62) oder in der lockeren Verteilung von Miniatur-Clustern, die nicht nur mit der Baustruktur operiert, sondern die Feldspannung des leeren Dazwischen erzeugt (S. 64).

Den großen Mittelteil des Hefts bilden - mit einer Ausnahme - reine Wohnprojekte. In formaler Sicht können sie als Hybride gelesen werden, Kreuzungen bekannten städtebaulichen Vokabulars, wobei häufig Abkömmlinge gezeugt werden, die mehrere Eltern haben. Aber sie stehen auch in der strukturalistischen Tradition des Entwerfens in Rastern, d.h. die Hybride entspringen neutralen Gewebestrukturen: Punkte formieren sich zu Loch-Streifen, gereihte Zeilen, die sich zwischen durch hofartig verjüngen, gewinnen Blockcharakter, Blöcke werden von Leerräumen durchdrungen oder aufgebrochen, Hofhäuser verbergen sich in Einzelgebäuden und heben vom Boden ab, Cluster jeder Art bilden, punktiert verstreut oder flächendeckend, mit homogenen oder gemischten Typen artifizierende Stadtlandschaften. Ein Gen ist fast immer präsent: Das introvertierte Wohnmodell des Gartenhofhauses mit abgewinkeltem Grundriß mendelt sich durch zahlreiche Mutationen, sei es als Etagenwohnung mit Innenhof, als zweigeschossiges Hauselement oder als Flächenteppich. Einige Projekte sind stärker vom strukturalistischen Erbe geprägt (S. 32, 36), andere zeigen mehr hybriden Charakter (S. 34, 48, 50, 54), und einige sind arbiträr (S. 40, 44).

Aus inhaltlicher Sicht ist die Art, wie das Wohnen aufgefaßt wird, zugleich eine Form der Stadtinterpretation, eine Reaktion auf urbane Konditionen. Die sich auflösende Stadt als Hintergrund verleiht den Aussagen der Projekte die Schärfe. So ist das dominante Thema Individuation, aber auch Individuation in der Gemeinschaftlichkeit - was dem heroischen Versuch einer Quadratur des Kreises gleichkommt.

Auffallend auf der einen Seite ist das Ausmaß an Introversion, des Rückzugs auf die Wohnung, der Leitgedanke einiger Projekte ist. Um einen Patio gruppiertes Wohnen erscheint als adäquate Umhüllung individuierter Privatheit. Es repräsentiert die Tendenz zum eingeschlossenen Außenraum, des draußen auch drinnen zu sein in letzter Konsequenz. Im Extremfall entspricht es dem Raummodell vernetzter Punktualität: Das nach innen gekehrte Fenster zur Welt, nur noch vom Universum überwölbt, ersetzt den Bezug zum konkreten Außenraum (S. 40, 44).

Auf der anderen Seite zeigt die Anordnung oder Stapelung der Wohneinheiten ein hohes Maß an Verinnenräumlichkeit des Außenraums, d.h. Intimität und Autoreferentialität. In sich selbst verwobene, selbstgenügsame Enklaven, dem Standort gegenüber eher gleichgültig, suggerieren das Bild moderner Gemeinschaftsburgen. Die Zusammenfassung zu städtebaulichen Großformen verstärkt diesen Eindruck noch (S. 48, 54). Er wird dort relativiert, wo die Mischung von Wohnen und Gewerbe ein fremdes Element einführt, das Offenheit mit sich bringt (S. 50).

Das zeitgenössische Wohnen ist mit dem Problem konfrontiert, daß Nähe und Distanz ihre räumliche Dimension verloren haben - eine Tendenz, die zunehmend auch für familiäre Bindungen und Paarbeziehungen gilt. Introversion und räumliche Abschottung kann in die Anonymisierung führen - mit der Gefahr sozial verwahrloster Räume -, während der Verlust einer eindeutigen Innen-Außen-Relation zur Intimisierung tendiert - mit der Gefahr der Zwangskollektivität. Das Schwanken zwischen Anonymisierung und Intimisierung spiegelt den Umbruch des Modells von Privatheit und Öffentlichkeit wider. Wenn es nur noch abgestufte Intimität und eine Sequenz der Verinnenräumlichkeit gibt, so fehlen die Verhaltenskodizi.

Gibt es Ersatz für das ausgehöhlte Modell von Privatheit und Öffentlichkeit? Diese Frage läßt sich für die Architektur zur Zeit nur als das Problem von Festlegung und Offenheit beschreiben - oder ob es eine Wahl gibt. Raumstrukturen, die realisiert per se Festlegung bedeuten, können Offenheit in der Mehrfachkodierung entwickeln. Mehrfachkodierung ist eine Funktion von Distribution und Erschließung. Sie flexibilisiert Raumstrukturen, da sie mehrere Lesarten einbaut. Mehrfachkodierte Wohngrundrisse sind immer wieder neu anzueignen. Warum sollte dieses Prinzip nicht auch auf Gebäudekonfigurationen und die Innen-Außen-Relation anwendbar sein? Gerade die neutralen Gewebestrukturen bieten dafür gute Möglichkeiten.

Anmerkungen:

- 1) Zeitgleiche Räume liefern auch den Ansatz, um die Netze der verschiedenen Fortbewegungsarten ineinanderzupassen. Im Takt der Verkehrsmittel steckt ein ähnlicher Gedanke. Aber Ausgangspunkt sollte der Fußgänger mit der langsamsten Fortbewegungsart sein. Ein umfassendes Modell dazu wurde von Bruno Schindler entwickelt.
- 2) Robert Fishman: Die befreite Megalopolis, Amerikas neue Städte; in: 109/110 ARCH⁺, Dez. 91, S. 73ff
- 3) vgl. Peter Sloterdijk; in: 94 ARCH⁺, April 88, S. 30,31
- 4) vgl. Paul Virilio: Rasender Stillstand, München/Wien 1992
- 5) vgl. F. Dröge, M. Müller: Musealisierung und Mediatisierung, Strategien urbaner Ästhetik und der Widerspruch von Ort und Raum; in: Werk, Bauen + Wohnen, 7/8 1996, S. 45ff
- 6) Als "Fröste der Freiheit" bezeichnete Marieluise Fleißer ihre Erfahrungen mit der Großstadt und dem jungen Brecht.
- 7) Vilém Flusser: Die Stadt als Wellental in der Bilderflut; in: 111 ARCH⁺, März 92, S. 61
- 8) vgl. Alain Touraine: Die Stadt - ein überholter Entwurf?; in: 132 ARCH⁺, Juni 96, S. 68ff
- 9) vgl. Richard Sennett: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Frankfurt 1983
- 10) vgl. Saskia Sassen: Wirtschaft und Kultur in der globalen Stadt; in: B. Meurer (Hg.): Die Zukunft des Raums, Frankfurt/New York 1994, S. 71ff
- 11) vgl. Michael Speaks: Artificieel modernisme; in: de Architect, 1995-9, S. 34 ff

Informationen über European:

National Sekretariat Bundesrepublik Deutschland
EUROPAN Sekretariat München
c/o Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern
Postfach 22 00 36
80535 München
Tel.: 089-219 23 395/331
Fax: 089-219 21 3331